





der Beschlüsse ist in das Regierungsgedächtnis, um seine Befehle zu erlassen und dem betreffenden Minister zu telegraphischer Mittheilung zu übermitteln zu erlauben, daß er eine entsprechende Verantwortlichkeit mit ihm (dem Minister) selbst aufnehme. "Sehr merkwürdig!" sagte niemand, "der mich ähnlich sieht." "Um so leichter sollte es Ihnen fallen, ebenfalls der Empfänger, die ich Ihnen zollen wieder herbeizuführen." Und das geschah, denn schon nach Verlauf einer halben Stunde gab der Herr sein Eigentum wieder.

### Gerichtshalle.

**Geiz.** Die Verrentung des Grafen Frick zur Lippes-Mittelwelt gegen den Grafen Regenten von Lippes-Mittelwelt ist jetzt entgegen einer früheren Entscheidung des Landgerichts in der Sache zugunsten des Grafen Frick in der Spruchkammer zurückgewiesen und der Kläger - Graf Frick - zu einer Verrentung der selben verurteilt worden. Nach dieser Entscheidung sind die seit dem Jahre 1893 von der Reichsregierung an den Grafen Frick gezahlten Zahlungen bis zum 1. Oktober 1904 zu dem Zweck der Verrentung angesetzt worden.

**London.** Eine merkwürdige Klage gegen den farnesischen Maler Robert hat in Rom sowohl die Fachwelt als auch die allgemeine Welt der Aufmerksamkeit erregt. Es ist dies die Klage des Herrn de ... die sich im Jahre 1894 ...

### Ein Automobilgrosch.

In dem der Weltberühmtheit der Antwerpen des Autokonstruktions zum Ausbruch kam, fand der in Straßburg in Göttingen statt. Der "Gaulois" der Kontinental-Autokonstruktions- und "Gaulois" der Kontinental-Autokonstruktions- und "Gaulois" der Kontinental-Autokonstruktions- ...

Neben bekanntes Fuhrwerk, denn in diesem Fall ist der Jock des Automobilbesitzers. Der Gerichtshof war aber mit dem Erkenntnis der Entscheidung, daß die Schuld der Entscheidung, die dem Grafen Frick durch die Automobilbesitzer, die sein Fuhrwerk nicht zu verkaufen wollten, nicht zu verurteilen waren. Das Urteil lautete auf eine Verrentung von 150 Mark eben. 30 Tage Gefängnis.

Der Klage des Grafen Frick gegen den Grafen Regenten von Lippes-Mittelwelt ist jetzt entgegen einer früheren Entscheidung des Landgerichts in der Sache zugunsten des Grafen Frick in der Spruchkammer zurückgewiesen und der Kläger - Graf Frick - zu einer Verrentung der selben verurteilt worden.

Ein gewisses Parlament. Einige Abgeordnete des oben erwähnten amerikanischen Parlaments, die es zur Zeit von dem unteren, mindestens in dieser Hinsicht, unterstufen, bildet ein englisches Abgeordnetenhaus. Die Mitglieder dieses Hauses sind aus dem unteren, mindestens in dieser Hinsicht, unterstufen, bildet ein englisches Abgeordnetenhaus.

farbige Barbier nicht begehrt wurde, öffnete er die Thür, stand in Hemdkärmeln und der weißen Schärze, die er trug, und brauchte, soziet mit den Kongreßmitgliedern und hörte auf die Reden, die sie für ihn machten. Die Wärme der Gemüthsheit und Einfachheit geföhrt aber einer Schar seiner Jungen, die während der Debatten auf den Anten ihrer Väter, der Kongreßmitglieder, saßen. Auch das farbige Mitglied brachte sein Heines Angebin mit. Wenn dann die Ander nicht mehr auf die Reden hören wollten, ließen sie den nächsten Stuhl und erorientirten mit dem Drehmechanismus, und der Kongreßmann, dem der Stuhl gehörte, treibt den Eingirngling nicht etwa aus, sondern läßt und geht zu einer anderen Barriere. Ein Antips trat mit seinem Vater an die Barriere des Saales, hielt ihn hinter seine Hand und ließe den Fuß der Leute gegen die Barriere. Und dabei sagte man von den Galerien: "Ja das nicht das Grovkarikat, was man je sah?" In dem amerikanischen Republikanismus werden viele "Neger" gebraucht. Diensthilfen ihrer Dienste nicht, so liegen sie beim Volk unter dem Bewußtsein der Fremde, als wären sie heimische Mitglieder in dem Parlament.

Die Mitglieder dieses Hauses sind aus dem unteren, mindestens in dieser Hinsicht, unterstufen, bildet ein englisches Abgeordnetenhaus. Die Mitglieder dieses Hauses sind aus dem unteren, mindestens in dieser Hinsicht, unterstufen, bildet ein englisches Abgeordnetenhaus.

### Kälte

#### im russischen Feldzuge von 1812.

Die ungewöhnlich frühe und heisse Kälte, die dieser Winter mit sich gebracht hat, erweckt lebhaft die Erinnerung an jenen Winter von 1812, der einen bis dahin unbekanntlichen Kälte mit sich brachte. Am 22. Dezember, am 22. Dezember, am 22. Dezember ...

trieb. Wenn man, von Müdigkeit erschöpft, sich unglücklich über den Schale überließ, so boten die Regenfälle nur eine geringe Gegenwirkung, es füllte sich bald ein Schneedecke an, die den Körper mit den umgebenden Gegenständen bedeckte, und in kurzer Zeit erstarb, im durchschnittlichen Sinne der Sprache der Pöbel, das Blut in den Adern zu Eis. Wenn man, den vorangegangenen Entfernungen entgegen, es nicht vermochte, dem Schlaf zu weichen, dann machte diese Frigoren schneee Fühlbarkeit, es behörte sich auf allen Schritten aus und man ging ohne zu bemerken, von der Erhaltung zum Tode über. Baldlich, wer schnell genug erwacht war, um diesem tödlichen Auslöcher des Schlafes auszuweichen. Die jungen Soldaten der Division Boissé stellten alle die Kälte und zwar plöthlich. Erst sah man sie einige Augenblicke schlafend und ungeschont schlafend einbergehend, wie betrunnen. All ihr Volk schien nach dem Tode getrieben, so rot und gelbführend war ihr Gesicht. Bald schwebten ihre Kräfte, ihre Glieder schienen wie gelähmt. Sie überließen sich ihrem eigenen Gemüth, die Füße gaben unter ihnen nach, die Füße gaben unter ihnen nach, die Füße gaben unter ihnen nach.

### Gemeinnütziges.

**Stadthaftes Gemeinnütziges** lassen sich reparieren oder zwei oder mehrere Gebäude zu einem erweilen, wenn man gemüthliches Gemein schafflich darstellen kann, oder ein Gebäude oder ein Grundstück auftritt, die Mänter beschreibliche Stellen des Schlaufes oder bei zu verbündenen Gebäuden die Geben mit einem gläubigen Gien überführt, das angestellte Gemein schafflich schnell darüber freudig und die zu verbündenen Stellen bis zum Erlösen gemeinsamer profit.

### Bunteres Akerlei.

**Verwendung.** Staatsanwalt Majore lunardi in einer Gerichtsverhandlung gegen einen Arrentanten als öffentlicher Anwalt. In seiner Rede schloß er den Angeklagten in den besten Ausdrücken als ein dem Trunte ergebendes Schenkel, das von einem althoholischen Geizhals von andern wankt, seine Gemüthlichkeit ruhierte, die Familie vernachlässigt, seinen Kindern ein böses Beispiel gab u. s. w. Die Folge dieser fulminanten Rede war, daß der Angeklagte in dem höchsten Instanzenverfahren verurteilt wurde. Ein Kollege, der die Rede bemerkt und angeheißt hat, geruliet nach der Gerichtsverhandlung dem Staatsanwalt und fragte ihn, warum er das Material zu der Rede habe. Staatsanwalt: An Weinman angelegt, - daß ich ja hoch die Garbenreife, die mit mehr Fein gehalten hat, als ich vorgerufen um 3 Uhr früh aus dem Kund nach Gulle gekommen bin!

### Ein Eingeweihter.

**Ein Eingeweihter.** Der Herr: "Wer ich möchte eine Kleinigkeit zu essen haben, was können Sie mir empfehlen?" Aeller: "Süßmilch mit Gewürzkuchen, jungen Zerkleierten, Schinken in Buttergemacht." - Graf antwortet: "Ich möchte nur eine Kleinigkeit, daß ich mir alles zu diel." Aeller: "D, glauben Sie das ja nicht!"

### Der Unterschick.

**Der Unterschick.** Die Mutter: "Du mußt jetzt zu Bett gehen, Emil. Die Mädchen gehen auch mit Sonnenuntergang schlafen." Der kleine Emil: "Ja, aber die alle Leute geht nicht ins Theater, sondern geht mit den Mädchen schlafen."

urteilt und von Stragesge gerichtet wird! - Es handelt sich um - ein Geheimnis, das mehreren amten lieben Papa betrifft ...

fort: "Es ist unendlich, Emald, daß du auf dein Gind verzeichnest. Käthe hat dich lieb genug, um alles, auch das Schwersche, mit dir tragen zu können."

als dem hintersten Zwange folgten, bin ausgegeben habe, Geliebte? Daß du nicht nach wie vor meine Liebe empfindest, trotzdem ich äußerlich so unanständig kalt und fremd thue? Doch was fragst du dich, soeben hast ich ja deutlich dein Aeußeres, die herbe Enttäuschung in deinem Blick!

Gottlos, daß sie nun nicht alle beide unglücklich wurden, sie ihre stolze, starrsichtige Bruder, den sie so sehr liebt! Und ihr feinsinniger Wunsch war es ja selbst gemeyen, daß Käthe ihre Schwägerin werden möchte.

Bas es auch ist, sagte sie sehr, es dürfte nicht trauern und wagen zwei Herzen fiken ...

Der Doktor war erst kurz zuvor von Paris gekommen und noch überhäufig das niederländische Benehmen, in Zukunft seinen Namen, seine Orte günstig und der Laune eines Menschen abhängig zu wissen, dessen letzte Wünsche zu den schlimmsten Berücksichtigungen Anlaß gaben.

der Herr: "Wer ich möchte eine Kleinigkeit zu essen haben, was können Sie mir empfehlen?" Aeller: "Süßmilch mit Gewürzkuchen, jungen Zerkleierten, Schinken in Buttergemacht."

Der Doktor hatte sich nicht neben Käthe gesetzt. Erst mußte sie mich hören, worauf er, wenn du mich dann zurückkehrte, so wuch das Wort "Liebe" nie wieder über meine Lippen kommen. Du sollst nun entscheiden - sage mir, Käthe, daß du an einen Liebe glaubst, bitte, ich muß es von dir hören.







# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Annus domini

Zu lieber, schöner Weihnachtschein — Du bist von dir in aller Welt  
Wie strömt du uns ins Herz hinein! Ein jedes Herz und Haus erhellt.  
Wir haben dein Gedacht so oft, Selbst in der engsten Hütte Raum  
Ein ganzes Jahr auf dich gehofft. Strahlst du herab vom Weihnachtsbaum!



## Der Generals-Satterich.

Weihnachts-Humoreske von Leo von Torn.

Die Besichtigung war zu Ende und die Kritik auch. Kommandos schnarrten und schmetterten; — mit dem bekannnten hörbaren Ruck bekamen die eingefrorenen Gelenke des Infanterieregiments „Joachim Viktor“ Scharnier, und unter der Führung des Stabsmäßigen marschierten die Truppen in guter Haltung der wohlverdienten mittäglichen Bohnensuppe entgegen.

Alles war gut gegangen, über Erwarten gut. Der Herr General hatte Licht und Schatten gleichmäßig verteilt, das heißt: der Eine hatte etwas auf den Hut bekommen, der Andere ins Genick oder wo er sonst empfindlich ist; — ein Major und zwei Häuptlinge dagegen waren mit Honig um den aufgewichsten Bart dabon geritten, und die übrigen bildeten sich ein, ihre Leistungen wären so vorzügliche gewesen, daß der Brigadier überhaupt keine Worte gefunden, seinem Entzücken Ausdruck zu geben. Nun, das Gesamturteil hatte auch befriedigend gelautes, und Oberst von Blomberg hätte erleichtert aufatmen können, wenn nicht zweierlei ihn daran gehindert hätte — einmal war ihm der kleine Raum zwischen der Nase und dem buschigen Schnauzbart komplett

zugeeist, was das Atemholen sehr erschwerte, zum anderen hatte der General noch im letzten Augenblick den Wunsch nach einem Schäferstündchen unter vier Augen dem Herrn Oberst zu erkennen gegeben. Dabei war dem letzteren etwas eng um die Schuppenfette geworden.

„Was ich noch sagen wollte, Herr Oberst“ — begann der General, indem er ein Papier aus der Tasche zog und es mit der ihm eigentümlichen Unruhe in den Fingern entfaltete. „Sie wissen, daß der erlauchte Chef des Regiments es mit dieser seiner Stellung sehr ernst nimmt. Die heutige Besichtigung war nur eine Probe auf das Exempel — — — o, danke sehr, Herr Oberst, danke verbindlich —“

Das Papier war den Händen des Generals entfallen und Herr von Blomberg hatte es trotz seiner kalteisen Knochen mit der Elastizität eines Fährnichts aufgehoben. General Graf Tauernrietz hielt noch eine Sekunde die Grußfinger der Rechten am Helm, dann fuhr er fort:

„... war nur eine Probe auf das Exempel, welches Sie in nächster Zeit Seiner Hoheit vorzurechnen haben werden. Hier ist das Avis des Besuchs — — hoppla,



Der dem Christabend.

na, Sie haben es noch glücklich erwirkt! — und wie Sie selbst sehen, haben Seine Hoheit der Herzog einen bestimmten Tag nicht angegeben. Nach dem heutigen Resultat glaube ich nicht, daß Sie etwas zu fürchten haben. Das Regiment macht sich im ganzen recht gut. Wenn Sie nur noch etwas mehr auf die Ausbildung des Gemütes der Leute sehen wollten. Sie wissen doch, was Seine Hoheit damit meint —?“

„Zu Befehl, Herr General!“

Na, Gott sei Dank, dachte der alte Herr, ich weiß es nicht. Befriedigt fuhr er fort:

„Dann hätten wir uns nur noch wegen des Weihnachtsurlaubs zu verständigen. Starke Lücken bedingen eine schärfere Kritik, mein lieber Herr Oberst — es dürfte also gut sein, den Urlaub nach Möglichkeit einzuschränken; auch in den Festtagen selbst. Der Herzog ist Junggeselle und nichts hindert Seine Hoheit, uns zu den ungewöhnlichsten Zeiten zu beehren. Sie wissen Bescheid, Herr Oberst?“

„Zu Befehl, Herr General!“

„Ich danke Ihnen — pardon — einen Moment! Wie macht sich Leutnant Graf Tauenrieß, mein Nefse?“

„Ein tüchtiger Offizier und liebenswürdiger, ritterlicher Mensch, Herr General!“

„So, das freut mich, freut mich aufrichtig. Aber keine Rücksichten nehmen, wenn ich bitten darf. Nicht die geringsten. Hat Raupen im Kopf, der junge Mann. Und dann so was — wie soll ich sagen — so was Selbstverständliches. Also kurz halten, wenn ich bitten darf; ein bißchen auf Randare. Ich danke Ihnen, Herr Oberst!“

Oberst von Blomberg wartete den zehnten Teil einer Sekunde, falls sein Brigadier noch etwas auf dem Herzen haben sollte. Aber es kam nichts. Er hatte nur noch Gelegenheit, das Monocle des Herrn Generals, welches den muntern Fingern desselben entfallen war, aus dem Schnee zu klauben und den liebenswürdigen Dank dafür einzuheimen. Dann winkte der General seinen Adjutanten heran, und der Regimentskommandeur war entlassen. —

Seine Hoheit der Herzog hatte sich nachträglich auf einen bestimmten Tag angemeldet — und zwar affurat auf den Weihnachtshelligabend. Unter den Offizieren und Mannschaften, denen mit Rücksicht darauf der Urlaub heftig bejournet worden war, gewann im Stillen die Ansicht an Boden, daß der hohe Herr zum Fest sich einen anderen Punkt des Kontinents zum Aufenthaltsorte hätte wählen können — und es brauchte nicht einmal der europäischen Kontinent zu sein. Timbuktu oder die Pfefferküste beispielsweise sind auch sehr nette Gegenden.

Je näher das schöne Fest der Christenheit heranrückte, desto verböser wurde man im Regiment, und bei dem Herrn Oberst von Blomberg mehrten sich die Anzeichen einer schweren geistigen Entrüstung.

Ihm ging das Gemüt durch den Kopf. Wohl hatte er davon gehört, daß es gemütskrante Menschen giebt, die ärztlich behandelt oder in ein Irrenhaus gesperrt werden müßten — aber wie bei einem Regiment ferngejunger Raschuben das Gemüt gepflegt werden sollte, dahinter konnte er nicht kommen.

„Sagen Sie mal, Tauenrieß!“ — fragte er schließlich am Vorabend des entscheidenden Tages seinen Adjutanten, „haben Sie zufällig eine Ahnung, wo bei unserm Kerls das Gemüt sitzt? — Lachen Sie nicht so dreckig, Herr! — Wenn ich was frage, so meine ich das ernst! Zum Donnerwetter nochmal, Ihr Herr Oheim hat recht, wenn er mir aufgegeben, Sie auf Randare zu reiten! Also nun mal vernünftig, bitt ich mir aus. Wie würden Sie das Gemüt im Regiment pflegen, he?“

„Das — das ist so im allgemeinen nicht zu sagen, Herr Oberst,“ erwiderte Leutnant Graf Tauenrieß, indem sein frisches Gesicht sich verzog, als wenn ihn jemand an der Nase fühlte.

„Na ja, und damit kommen Sie von Kriegsakademie! Was lernen Sie denn da, wenn Sie so etwas nicht einmal wissen!“ maulte der Oberst und stülpte seine Mütze auf,

um, ratlos wie zuvor, das Regimentsbureau zu verlassen. — Aber im nächsten Augenblick hielt er inne. Seine Züge hellten sich auf, je länger und eingehender sein Adjutant ihm auseinandersetzte, wie in dem vorliegenden Bedarfsfalle das Gemüt sehr wirksam gepflegt und herausgeholt werden könnte. Als Graf Tauenrieß seinen Vortrag geschlossen, fehlte nicht viel, daß sein alter Oberst ihm um den Hals gefallen wäre.

„Sie sind ein Tausendjassa, ein ganz verfluchter Kerl!“ rief der Regimentskommandeur aufgeräumt. „Aber auf Urlaub kann ich Sie leider noch nicht schicken,“ fügte er bedauernd hinzu. „Ihr Herr Oheim hat mir zu dringend ans Herz gelegt, Sie kurz zu halten.“

„Danke gehorsamst, Herr Oberst — aber ich hätte diesmal ohnehin keinen Urlaub nachgesucht. Bin hier sozusagen gebunden.“

„Nanu? Wohl kleine Herzenssache, was?“

„Große — Herr Oberst!“

„Schau, schau! Na jedenfalls vergessen Sie mir darüber nicht die Hauptkna. Also für jede Kompanie drei Weihnachtsbäume mit je fünfundsanzig Lichtern und den anderen Schnickschnack. Dann je ein Harmonium. Die Stabshoboisten haben die Weihnachtslieder einzuüben — Morgens kommt der Weihnachtsmann“ und — was lachen Sie denn schon wieder, Herr!“

„Das Lied dürfte sich doch nicht ganz eignen, Herr Oberst. Dagegen „Stille Nacht“ beispielsweise —“

„Schön, also „Stille Nacht“. Wer von den Kerls morgen Abend nicht „Stille Nacht“ singen kann, wird eingespunnt; verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“

War der Oberst solcher Art seine Sorge los, so konnte der Brigadefeldkommandeur General Graf Tauenrieß das nicht von sich sagen. Es ist eben dafür gesorgt, daß auch die Generalsbäume nicht in den Himmel wachsen. Dem Herrn General war recht plümerant in Erwartung Seiner Hoheit. Der Herzog war fraglos ein Gemütsmensch — auf der einen Seite; auf verschiedenen anderen aber nicht, garnicht. So hatte er eine weithin bekannte Abneigung gegen alles Alte in der Truppe. Wenn sich das nur auf die vierte Garnitur der Mannschafthosen erstreckt hätte, so wäre dagegen kaum etwas einzuwenden gewesen. Aber das war leider nicht der Fall. Er bevorzugte junges Menschenmaterial. Alles, was nicht mehr ganz frisch war oder so aussah, das faßte er unter dem Sammelbegriff „Senilismus in der Truppe“ zusammen — und man hatte Exempel von Beispielen höchst rücksichtsloser „Erneuerungen“.

Der General fühlte sich noch sehr rüstig und dienstfähig — aber der verdammte Tatterich. Seit einem halben Jahre, seit der letzten Kur in Kissingen, hatte sich die unangenehme Sache angefundnen. So sehr er auch mit Massage und allen sonstigen Mitteln dagegen operierte — der Generals-Tatterich war da und blieb.

Das konnte schlimmer werden. In der Beziehung verstand Seine Hoheit keinen Spaß. Ein Tatterich ist unter allen Umständen „Senilismus in der Truppe“ und konnte den Abschied bedeuten. Den Abschied aber wollte der General vorläufig noch nicht. Da war noch ein blauäugiges Mädel vorher zu versorgen — und Erzellenz will man doch schließlich auch werden, wenn man nahezu seine fünfzig Jahre abgerissen hat.

Der General war in sehr trüber Stimmung, als er aus seinem Arbeitszimmer die Wohnräume betrat. Und was er dort erspähte, verbesserte seine Stimmung nicht, sondern machte hellen Zorn in ihm auflodern.

Das blauäugige Mädel, an das er eben gedacht, putzte einen großen Weihnachtsbaum — aber nicht allein; ein junger Offizier half emsig dabei, und der Offizier hatte innerer just auf der nämlichen Seite zu thun, wo das Mädel die blanken Rüsse und Netten anbaumelte.

Als der General eintrat, fuhren die jungen Leute erschrocken auseinander — und Leutnant Graf Tauenrieß stellte sich stramm vor seinen Oheim und General.

„Nun schlägt's aber dreizehn!“ polterte der alte Herr.  
„Herr Leutnant, warum sind Sie nicht auf Urlaub!“

„Ich habe keinen bekommen, Herr General — der Herr Oberst erklärte mir, daß der Herr General befohlen hätten, mich kurz zu halten.“

„So — und das berechtigt dich, Windhund infamiger, hier Quartier zu nehmen und der Liese den Kopf zu verdrehen, so weit das noch nicht geschehen ist, was?“

„Aber Papa — Egon hilft mir doch nur — — —“  
„Helfen, natürlich — helfen! Kennen wir schon, dies Helfen! Ich werde euch schon be—helfen! Jetzt scheren Sie sich erst mal schleunigst zum Deibel, Herr Leutnant, sonst soll Sie das blaue Donnerwetter fritassieren! Und Sie kommen mir nicht wieder, bis ich Sie einlade, verstanden?“

„Nein!“

„Bist du verrückt, Bengel?!“

„Wenn mein General zu mir gesprochen, dann habe ich nichts verstanden; denn so spricht kein Offizier zu einem Offizier. Wenn aber mein Onkel gesprochen hat, dann sage ich: Gib mir erst mal 'ne Zigarre — ich habe vorhin keine gefunden. Alsdann wollen wir einen vernünftigen Ton mit einander reden, Onkel.“

„Zunge, du bist der größte Frechdachs, den ich in meinem langen Leben gesehen habe!“ sagte der General, indem es verdächtig um seine Mundwinkel zuckte. „Also konn' in mein Zimmer.“

Nach einer halben Stunde mußte Egon Lauenrieß, daß der Dheim gegen seine Person nichts hatte — im Gegenteil. Wenn er Liese nicht haben sollte, so lag das ganz allein an dem Generals-Tatterich und an der durch ihn gefährdeten Zukunft.

Hoheit war entzückt, begeistert. So etwas von Gemüt, wie die Weihnachtsfeier beim Infanterie-Regiment „Joachim Viktor“ war ihm überhaupt noch nicht vorgekommen. Immer und immer wieder sprach er dem Oberst seine Anerkennung aus, und nun, da er angeichts des brennenden Lichterbaumes im großen Saale des Kommandohauses neben dem General bei der Festtafel saß, konnte er auch diesem gegenüber nicht Lobesworte genug finden.

Das war sehr hübsch und sehr schön — wenn nur der Tatterich nicht gewesen wäre.

Hoheit wurde nach und nach schon darauf aufmerksam, daß der alte Herr so wenig aß. Er animierte ihn lebhaft, von den guten Dingen zu nehmen; namentlich der Kapfen sei ausgezeichnet. Der General saß wie auf Kohlen — näher und näher rückte der Moment, da er sich erheben und das Hoch auf den erlauchten Gast ausbringen mußte. Und in der Aufregung flogen seine Hände noch mehr, als sie sonst zu fliegen pflegten. Es war fürchterlich. Aber da half nichts, er mußte — und er erhob sich.

Wenn er nun vorläufig wenigstens das Glas hätte stehen lassen — leider aber ergriff ihn zu der Angst ob des Tatterichs auch noch das Redefieber, und der Effekt war

schauerlich. Mit Entsetzen schauten die Ritter und die Frauen, welche einen wilden Tanz das Weinglas in der Hand des alten Herrn aufführte und wie der Saft auf den roten Armelausschlag Seiner Hoheit herniederfleckerte. Schließlich bemerkte das der General selbst, er sah auch den höchst befremdeten Ausdruck in dem Gesichte des hohen Herrn — und da war's um ihn geschehen.

Er sank auf seinen Stuhl zurück und das Glas zerplitterte am Boden.

Alles war im Begriff, erschrocken aufzustehen. Da wurde am unteren Ende der Tafel scharf ans Glas geklopft. Leutnant Graf Lauenrieß hatte seine hohe schlanke Gestalt aufgerichtet und sprach also:

„Euere Hoheit! Hochverehrte Damen! Herren Kameraden! Ich glaube im Sinne meines Herrn Dheims zu handeln, wenn ich die sichtbar tiefe Gemütsbewegung, welche ihn ergriffen hat, mit kurzen Worten dahin aufkläre, daß es sich neben der respektvollen und unterthänigen Begrüßung Seiner Hoheit noch um ein Anderes handelte, was sein Vaterherz wohl tief bewegen durfte. Der Herr General hat mir sein einziges Töchterchen verlobt, und es sollte soeben proklamiert werden. (Allgemeine freudige Bewegung; Hoheit erhebt sich.) Damit erklärt sich die Gemütsbewegung meines sonst körperlich und seelisch so ehernen Herrn Dheims und Generals. Mein Herz ist mit Freude und Dankbarkeit erfüllt gegen das gültige Geschick, welches mich der Ehre würdigt, daß zu den Ersten, denen ich mein Glück künden darf, Euere Hoheit gehören. Seine Hoheit, der durchlauchtigste und gnädigste Chef des Infanterie-Regiments „Joachim Viktor“ — hurra, hurra, hurra!“

Zusch — brausende Hurras — —

Der General kneift sich in die Beine, weil er nicht weiß, ob er träumt oder ob der Frechdachs wirklich — —

Aber es war unfasbare Wirklichkeit. Der Herzog sprach. Alles erhob sich, und der General natürlich mit.

„Lieber Graf Lauenrieß! Ich danke Ihnen. Wohl habe ich mir selbst gesagt, daß die Schwäche unseres verehrten Herrn Generals eine besondere Ursache haben müsse — daß diese Ursache eine so freudige und schöne ist, freut mich von Herzen. Ich schäme es an einem Soldaten, wenn er neben aller militärischen Straffheit auch einer tiefen seelischen Bewegung fähig ist. Angesichts des segnenden Lichterbaumes bitte ich Sie, gnädigste Komteß, sowie den Herrn Bräutigam und vor allen — Seine Erzellenz Herrn Generalleutnant Grafen Lauenrieß, meine bestgemeinten Wünsche entgegenzunehmen! Das Brautpaar und Seine Erzellenz — hurra, hurra, hurra!“

Zusch — Bewegung — Gläserklingen — Glückwünsche über Glückwünsche — — dann plötzlich lautlose Stille.

Unten im Hof waren die besten Sänger des Regiments zusammengetreten, und die getragene Weise der „Stillen Nacht“ klang herauf. — Es mußte wirklich Gemüt darin stecken, denn nicht nur die Augen der neuen Erzellenz wurden feucht — und wer gerade ein Glas hielt, hatte auch einen Tatterich.

## Das Bild der Mutter.

Stizze von F. von Delft.

Hubert Wintershagen, der dreizehnjährige Sohn des Portiers der Pallenbacher Besserungsanstalt, saß im großen Stuhl bei dem Fensterchen und ließ die Beamten hinaus, die von der Weihnachtsbescherung kamen. Die Gartenarbeiter, die Bureauschreiber, die Handwerker und Heizer, alle strömten durch das Thor, unablässig knarrte der Hebel der Schließung.

Nun wurde es wieder stiller, Hubert öffnete das Fensterchen und lauschte. Er war in Unruhe. Sonst kam der Vater mit den Ersten von der Bescherung, und heute war er noch immer nicht da. Ein eiskalter Kellerhauch rieselte von den langen, hohen Gängen der Anstalt in das

behaglich warme Stübchen, sodaß der Knabe schauderte... Jetzt hörte er auch die schweren Schritte der Wärter des Südflügels in der Ferne verhallen, die kamen doch sonst zu allererst und der Vater war noch immer nicht da!

Hubert warf das Fensterchen zu und lief durch die niedrige Thür ins Nebenzimmer, um seinen Weihnachtsaufbau für den Vater noch einmal zu besichtigen. Wie hübsch sah alles aus, das kleine Tannenbäumchen mit den fünf Kerzen, der schöne Bilderrahmen in Laubjägeri, den er selbst abends nach der Schularbeit heimlich angefertigt, und dann, vom Rahmen eingeschlossen, sein Stolz — das Bild der verstorbenen Mutter in Kohlezeichnung.



— Knecht Ruprecht kommt. —

Der Knabe zählte die Minuten, die Kerzen begannen schon zu flackern, eine tropfte unaufhörlich heiße Thränen Wachs auf das Tischtuch. Er sprang hinzu und blies sie aus, da hörte er, wie drüben im Portiers-Zimmer die Thüre dröhnend ins Schloß fiel. Voller Freude lief er herüber, aber erschreckt prallte er zurück. Wintershagen,

der alte Portier, lag schlief in seinem Stuhle, die Beine lang ausgestreckt, die Hände in den Rocktaschen vergraben, die Haare wirr über die Stirn. So hatte er auch damals neben dem Bett drüben geessen, als die Mutter den Blutsturz bekommen und der Arzt nicht kam.

„Vater, Vater, was ist denn dir? Bist du krank?“



# Weihnachtsfreud!

Gedicht von Alexander Seidel.

Johannes Schulze



Andante  
con  
moto.

*poco f*

O Weihnachtsfreud, du ho-he Freud, wie giebst du doch he-rein — in  
O Weihnachtslicht, du se-lig Licht, wie scheinst du doch so warm. — dass

die-se trü-be Winter-zeit so ei-nen lichten Schein! — O Weihnachtsgarten, ei-ner Blum' verdankt du al-le,  
durch den Schnee der Frühling bricht und scheidt des Winters Harm! —

al-le Pracht der Him-melss' zu Got-tes Ruhm ent-sprungen in der Nacht! O Weihnachtblum', Ma-  
ri-ensohn, blüh auch im Her-zen mein, — dann hab' ich al-ler Freuden Krön' und ew'gen Son-nenschein!

ri-ensohn, blüh auch im Her-zen mein, — dann hab' ich al-ler Freuden Krön' und ew'gen Son-nenschein!

W, Weihnachtsfreud! Originalzeichnung von Joh. Schulze.



Der sah kaum auf.  
„Ruiniert haben die Menschen mich, die Bureaufkerls, die Federfuchser, die Biesler — ruiniert mich alten Mann!“  
Hubert kniete schon vor seinem Vater, Wintershagen zog die Beine ein, stützte den Arm auf die Lehne, sah ins Leere und nagte an der Unterlippe.

„Vater, aber nun sag' doch, was geschehen ist!“  
Der Vater faßte den Knaben an der Schulter, schüttelte den Erschrockenen und fuhr hastig mit den Sähen heraus: „Sechzehn Jahr bin ich nun hier und hab' in Ehren gedient, und drüben hat die Alte, die Mutter, gelegen und ist gestorben, nun soll ich auf einmal hier heraus... sagt der Geheimrat diesen Abend... es war um in den Boden zu sinken!... Also, der Geheimrat giebt mir mein Geld und sagt dann: „Wintershagen, leider habe ich Ihnen noch etwas zu eröffnen, kommen Sie gleich nach der Bescherung auf mein Zimmer.“ — Was hat denn der „leider“ mit dir zu reden, denk' ich, grad' heute? — Geh' aber natürlich gleich hin, — was sagt der mir? Sagt mir, daß ich vom ersten Januar ab nicht mehr Portier bin, sondern simpler Bureaudiener! Ich soll mich jetzt den Tag lang von den Federfuchsern hudeeln lassen, wie sie den armen Focher gehudelt haben, die grünen Bengels mich alten Kerl! Ich Bureaudiener!“

Wintershagen lachte so gellend, daß der kleine Kanarienvogel ängstlich in seinem Bauer hin und her flatterte. „Sie haben sich sicher geirrt mit dir, Vater!“ jagte Hubert leise.

„Nichts geirrt, — das kommt von den Schreiberkerls, es ist richtig!... Wie ich na nu so starr dasize und die Augen aufreißt, meint der Geheimrat, es thäte ihm leid, daß er es gerade heute sagen müsse, aber es sei unter „Eilig“ von der Oberverwaltung gekommen. „Nur in Anbetracht Ihrer treuen Dienste und guten Führung bisher sollen Sie weiterhin hier beschäftigt werden als Bureaudiener, aus besonderer Güte, damit Sie Ihrer Pensionsberechtigung nicht verlustig gehen!“ da jagt' ich denn: „Es muß wohl ein Irrtum vorliegen, ich habe doch gar keinen Anlaß gegeben!“ Stiert mir der Geheimrat so ganz nahe in die Augen und spricht: „Es ist diesen Morgen im Stadtanzeiger ein Artikel gewesen, der gewisse, sogenannte Mißstände an hiesiger Anstalt preisgiebt, es ist bewiesen, daß Sie zu dem Artikel in enger Beziehung stehen, bewiesen, — Sie allein wissen das mit den Besuchern für das Bureau, die Herren vom Bureau haben es auch gemeldet...“ Ich fahre auf: „Herr Geheimrat,“ sag' ich, „sonst hab' ich nie gethan, das verbitt' ich mir!“ Der winkt mir zu gehen: „Ich habe Ihnen nur den Entschluß der Oberverwaltung mitzuteilen, ich begreife Sie nicht!“ Damit war ich heraus... er glaubt es auch... von mir!...“

Der alte Mann hielt mit seiner Wut ein, denn bei den letzten Sähen war Hubert, der bisher blaß, aber aufrecht zugehört hatte, förmlich zusammengebrochen, wand sich vor dem Vater, wühlte seinen Kopf auf dessen Knieen hin und her, weinte nicht mehr, sondern schrie fast: „Ich, ich, Vater, ich war's!“ — Der Alte, außer sich über den Schmerz seines Sohnes, zog ihm mit Gewalt den Kopf in die Höhe.

„Was willst du mit deinem: ich, ich! — Du hast doch den Artikel nicht geschrieben!“

„Doch... ich...!“  
Da fuhr der Portier zurück, als habe er einen Schlag vor den Kopf bekommen, und sah wie geistesabwesend seinen Sohn vor sich auf dem Boden liegen mit zitterndem Munde und brennenden Augen.

„Blödsinn!“ jagte er dann, „du kannst doch keinen Artikel schreiben, du... Blödsinn!“

Dann griff er nach der Hand des Jungen, die wie tot dalag, und richtete ihn auf.

„Jung“, sagte er streng, „heraus mit der Sprach“, — was soll der Unsinn?“

„Ach, Vater, ich wollt' dir doch das... das Bild schenken, das Bild von der Mutter — zu Weihnachten, und es kostet doch fünfundzwanzig Mark, billiger wollt' der Maler es nicht machen, wo sollt' ich die herbekommen? — Da erzählte mir der Wächter Wilhelm, daß er für einen Bericht über die Theateraufführung neulich bei uns zehn Mark von der Zeitung bekommen hätte — fragt' ich den Wilhelm, wo — sagt er, der Vertreter vom Stadtanzeiger sei der Wirt drüben, der Gemmersbach...“

Der Knabe sah, wie der Vater aufsprang, und fuhr hastiger in seiner Beichte fort: „Wein hat er mir gegeben und zwanzig Mark, dann hat er mich nach allem ausgefragt, was hier so passiert...!“

„Elend hast du uns gemacht!“

Der Vater stand wütend da und hob die Faust. Der Knabe raffte sich vom Boden auf und floh ins Nebenzimmer; der Alte hinterher.

„Vater, nicht schlagen — nicht schlagen!“

Der Vater kam ins Zimmer gestürmt und stand still. Die vier Kerzen flackerten in dem kleinen Raum, aus dem großen Laubsägerahmen lächelte die Mutter in ihrer Jugendschönheit freundlich auf den Wütenden, ihr Sohn lag auf den Knieen und wimmerte: „Nicht schlagen, nicht schlagen!“

Langsam ging Wintershagen auf das Bild zu, nahm es in beide Hände und sah so lange darauf herunter, bis ein paar heiße Tropfen auf das kalte Glas fielen.

Schüchtern hob sich der Sohn auf.

„Komm her, Jung“, sagte tonlos der Vater und setzte sich an die Wand auf den Stuhl, dem Bilde der Mutter gegenüber. Der Kopf des schluchzenden Knaben lag an seiner breiten Brust, auf der sich das eiserne Kreuz ruhig hob und senkte.

„Sei still, Jung“, es ist ja nun einmal so!“

Da wagte der Sohn es wieder, zu sprechen, und im Flüsterton jagte er: „Ich hab' mir doch nichts Böses gedacht dabei, Vater, und ich geh' auch zum Geheimrat und sag' es dem, dann kann er dir doch nichts thun, dann bleibst du hier, wenn er mich auch haut!“

Da zog Wintershagen seine Augen vom Bilde der Mutter ab und stand rasch auf:

„Nichts thust du, rührst mir die Lippen nicht mehr, vielleicht geh' ich selbst noch einmal, und wenn's nicht hilft, den Schreiberlassen laß ich mich nicht ausliefern, dann gehen wir am Ersten. Ich find' schon Arbeit, und wenn sie mir kein pikfeines Zeugnis schreiben, geh' ich und bring's in die Zeitung, sonst bin ich still, und du auch, Jung! — Nun merk dir das für dein Leben, den Abend vergiß nie!“

Nebenan im Portierstübchen begann der Kanarienvogel ganz leise zu singen, die beiden hatten vergessen, wie sonst ein Tuch über das Bauer zu breiten. Und in der Ofenlücke brodelte das Wasser für den Punsch. Es klang so heimlich, als ob die Mutter sich drüben zu schaffen mache.

Wintershagen fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen und küßte dann seinen Sohn, der ängstlich auf den Vater sah und noch immer von Zeit zu Zeit aufschluchzte, auf die Stirn:

„Nun dank ich dir für das schöne Bild, jetzt sind wir zwei allein, nimms Wasser vom Herd und mach' den Punsch, Jung', du hast ja immer zusehen, wenn's die Mutter thut, und dann laß uns Heiligabend feiern.“



Wenn die Weihnachtsglocken klingen  
Weißt ihr übers flache Feld,  
Schweben auf der Ehre Schwingen  
Engel Gottes durch die Welt,

# Fürs Haus.

In den dumpfen Schall der Glocken  
Singt vom ew'gen Licht ihr Lied,  
Daß ein Preisen und Frohlocken  
Rings in alle Lüfte zieht.

## Christnacht.

Die Glocken sind verklungen —  
Vom Turm in Nacht und Schnee  
Auff's mit Rosaumengungen:  
„Ehre sei Gott in der Höh!  
Ein Licht ist aufgegangen  
Zu Trost der finstern Welt,  
Das wächet und sprengt mit Frangen,  
Was sie gefesselt hält.“

Da folgt ein Jubilieren,  
Ein ibnoneseß'ges Fest,  
Da rühret sich's rings, zu zieren  
Das winterliche Nest;  
Da flattert's jungbeflügelt  
Vor Freuden hier und dort,  
In tausend Flammen spiegelt  
Sich das Verheißungswort.

Da treibt's ein Glück zum andern,  
Daß sich's verdoppelt seh'.  
Und Engelfüße wandern  
Zu segnen durch den Schnee;  
Und Engel droben grüßen,  
Und ihre Stimme spricht:  
„Die Liebe läßt wohl büßen,  
Verberben läßt sie nicht.“

Das ist die Nacht, wie keine,  
So tief und so voll Glanz  
Die Nacht im Heil'gen Scheine,  
Im Haar den Hoffnungskranz.  
Der Himmel küßt die Erde:  
„Ein Weiden schlummre noch,  
Wie bang's im Traum dir werde —  
Der Frühling kommt dir doch.“

Victor Blüthgen.

## Schmuck der Festtafel.

Es ist entschieden eine hübsche Sitte, wenn unsere Feste durch äußere Gebräuche gefeiert und ihnen dadurch auch ein äußeres Festgepräge verliehen wird! Oft sind es ja nur Kleinigkeiten, welche aus herkömmlicher Gewohnheit nicht gestrichen werden sollten, und gerade diese kleinen Dinge prägen sich, z. B. einem Kinder gemüt, fest ein und zaubern uns oft nach langen Jahren die Tage der Kindheit, die frohen Feste unserer eigenen Jugend, das Elternhaus mit seinem goldigen Sonnenchein vor unsere Seele.

Das deutsche Weihnachtsfest ist unzertrennbar von Tannengrün und hellstrahlendem Lichterglanze, daher sollte auch unsere Weihnachtstafel reich mit grünen Tannenreisern geschmückt werden.

Reizend sind als Tafelschmuck kleine Staffeleien aus Tannenreisern zur Aufnahme der Tischkarten. Mitteltst seinem Blumenstrahl sind die kleinen Staffeleien schnell und leicht hergestellt, oben, an einer Seite, schmückt man dieselbe mit einem kleinen Straußchen frischer Blumen.

Wiel Geziertheit erregen kleine Weihnachtsmänner, hergestellt aus einfachen, ca. 12 Centimeter hohen und 16 Centimeter im Umfang runden Pappschachteln mit Deckeln, letztere müssen einen wenigstens 2 Centimeter breiten Rand haben, damit sie gut schließen. Die Schachteln läßt man sich beim Buchbinder anfertigen. Nun kauft man billige kleine Puppen und entfernt den Unterkörper, den Oberkörper mit Armen leimt man auf den Deckel der

Schachtel recht fest. Mit Pelzresten oder pelzähnlichen Stoffen und braunem Stoff zieht man diese Körper als Weihnachtsmänner an, doch so, daß das Kleid, hier also der braune sackähnliche Mantel, von oben wie von unten nur bis zum Deckelverschluß der Schachtel reicht, dieser Verschluß wird durch einen farbigen Band- oder Stoffgürtel verdeckt, der am Obertheil befestigt ist; man muß den Deckel mit Oberkörper bequem von dem unteren Teil abnehmen können. In der einen Hand hält der Weihnachtsmann die Tischkarte, mit der anderen einen kleinen zierlichen, über den Rücken hängenden Sack, in welchem vielleicht ein kleines Geschenk oder auch nur ein Scherzartikel verborgen ist, oder statt des Sackes wählt man einen ausgeputzten kleinen Weihnachtsbaum. Die Schachtel, also das Innere des Weihnachtsmännchens, füllt man mit Konfekt. Jeder Gast darf sich natürlich das inhaltsreiche Männchen mitnehmen und, wurde dasselbe recht nett angefertigt, so erinnert es uns noch lange Zeit an die heiter verlebten Stunden am Weihnachtstage.

Ferner sind Tischkarten aus Spiegelglas ein schöner und eleganter Tafelschmuck. Man läßt aus klarem Spiegelglas kleine Tafelchen von der Größe einer Spielkarte schneiden, umrandet jede derselben mit seidnenem Bande in heller Farbe und näht an den Ecken kleine Schleifen oder winzige Pompons in der Farbe des Bandes an. Wer das Malen kann, schmückt die Glasarte mit einer zierlichen Blütenranke, wer es nicht versteht, nimmt kleine feine Auflebebilder, Abziehbilder, und steckt auf der Rückseite in das Band eine Karte aus weißem Karton, auf die der Name des Gastes in Gold- oder auch in Silberbronze geschrieben wird. Zum Aufstellen der Karte kristallisiert man kleine, aus starkem Draht hergestellte und mit Woll- oder Baumwollfäden dicht bedeckte Staffeleien oder sonst ein kleines zierliches Phantastgefell.

Sehr viel Beifall bei allen Gästen findet ein kleiner oder mehrere — je nachdem die Zahl der Gäste größer oder kleiner ist — ausgeputzter Weihnachtsbaum. Man hängt ihn mit all den Sachen, die man als Dessert reicht, wie Äpfel, Nüsse, Marzipan, Pfefferkuchen, Traubenrosinen, Mandarinen, immer mehrere in Staniol gewickelt, usw. und stellt ihn statt der mit all diesen Sachen gefüllten Schüsseln auf den Tisch. Das Bäumchen leistet dann auch später, wenn Spiele arrangiert werden, noch gute Dienste, jeder Gewinner darf sich ein Stückchen herunternehmen.

## Zu Tisch.

Das Mittagessen sei bereit  
Stets pünktlich zur bestimmten Zeit!

**Matelote von Aal und Karpfen.** Einen Aal und einen Karpfen, jeder etwa 1 Kilogramm, bereitet man sauber zu, schneidet sie in Stücke und legt diese mit ganzen Zwiebeln, Pfeffer, Salz, Gewürz und Lorbeerblättern in eine passende Kasserolle, gieße soviel Rotwein auf, daß sie von demselben bedeckt sind und lasse sie in 15 bis 20 Minuten auf raschem Feuer gar. Von der durch ein Sieb geschlagenen Brühe macht man dann mit in Butter gebräutem Mehl, dem aufgefangenen Blut des Karpfens, ein wenig Essig und etwas Fleisch-Extrakt eine feimige Sauce. — Ferner bereitet man die Bestandteile eines Ragouts, bestehend aus der Karpfenmilch, kleinen, von Hechtfleisch hergestellten Fischknödeln, scharf geschmittener, braisierter Kalbsmilch, Champignons und dem aus den Schalen gedrohenen Fleisch eines halben Schodes Krebses. Alles dies wird in die fertige Sauce gethan und mit ihr

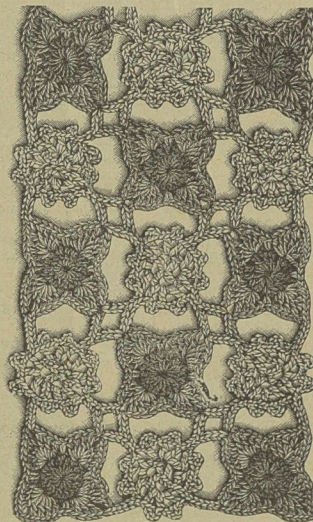
einmal aufgekocht. Dann füllt man das von den Aal- und Karpfenstücken umränzte Ragout in die Mitte einer runden Schüssel und garniere diese mit einigen ganzen Krebsen.

**Kastanien mit Äpfeln und Rosinen.** Die Kastanien werden geschält, durch Brühen von der Haut befreit, in Wasser mit etwas Butter und Zucker geschmort und mit geschmittenern Äpfeln vermischt, die man vorher in Wasser mit etwas Wein, Zucker und Zitronenschale weich gedünstet hat. Zu diesem Gemisch fügt man große gereinigte Rosinen.

## Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelt Freude.

**Gehäkelter Kleiderbesatz.** (Siehe Abb.) Wät D. M. C. = Garn Nr. 12 gehäkelte, ungefähr 5 Centimeter breite Besatz setzt sich aus verschiedenfarbigen, einzelnen Rosetten zusammen. Die dichten Rosetten sind mit oliv und rosa Garn, die hellen durchbrochenen mit ecrufarbigem Garn gehäkelt. Man arbeite zuerst in größerer Anzahl die dichte Rosette, für welche man mit oliv Garn 6 Rfm. zum Kreise schließt, und in diesen Kreis 16 St. (das erste besteht aus 3 Rfm.) häkelt. Mit rosa Garn \* 1 f. W. — In die zweitfolgende W.: 2 St. 2 Dpplst., 3 Rfm., 2 Dpplst., 2 St. — 2 W. übergehen, von \* dreimal wdhl. — Die ecrufarbigen Rosetten, welche in verkehrter Reihenfolge mit den farbigen Rosetten sich verbinden, häkelt man wie folgt: Erste R.: 3 Rfm., 1 St. in die erste Rfm., 4 Rfm., 1 St., 4 Rfm., 1 St., 4 Rfm. anschließen an die vierte Rfm. (die 3 St. greifen in die erste W. des Anschlags).



Zweite R.: 8 Rfm. die letzten 4 zum Picot schließen mit 1 f. W., 1 St., 1 R., 1 St. + 6 Rfm., an die 3 Rfm. der rosa Rosette anschließen. Auf 3 Rfm. zurückgehend 3 f. W., 3 Rfm. anschließen an die folgende Rosette. Zurückgehend 5 f. W., 1 St., 1 R., 1 St., 1 R., 1 St. Von \* 3 mal wdhl., sodas die mittlere ecrufarbige Rosette mit 4 rosa Rosetten verbunden ist. Der Faden wird am Schluß jeder Rosette auf der unrichtigen Seite befestigt. Das Anschließen der ecrufarbigen Rosetten am Außenrande der Bordüre erfolgt, wie aus der Abb. ersichtlich, je einmal.

# Humor und Rätsel.

Bexier-Bild.



Wo bleibt denn nur heut' mein Mädchen?

**Ruhlose Beschwerde.** Auf der Eisenbahnstation zu N. im Schwäbischen stand kürzlich ein Zug zum Abfahren, der Führer desselben wollte soeben das Signal geben, als noch ein Mann mit der höchsten Angst auf den Perron stürzt, am Zuge entlang läuft und immer „Herr Meher, Herr Meher!“ ruft. Ein Reisender, der sehr neugierig den Kopf zum Fenster hinausgestreckt, erhält von dem „Meher“ Rufenden eine tüchtige Ohrfeige — und in demselben Augenblicke setzt sich zum Jubel seiner Mitpassagiere der Zug in Bewegung. Das Gelächter und der Spott der Mitreisenden brachte den Geschlagenen so in Wut, daß er förmlich tobte. Auf der ersten Station, wo der Zug hielt, sprang der Reisende heraus, ging zum Stationsvorstand und bat denselben, nach der Abgangstation zu telegraphieren, damit die Persönlichkeit des Herrn, der ihn geschlagen habe, festgestellt werde. Nachdem er seinen Bericht beendet, fragt der Beamte: „Heißer Sie denn Meher?“ — „Nein!“ erwidert der Reisende, „mein Name ist Ziegler!“ — „Ja,“ sagte darauf der Beamte, „wenn Sie nicht Meher heißen, dann geht Sie die Geschichte ja garnichts an.“ Da eben das Zeichen zur Abfahrt gegeben ward, stieg unserer biedere Schwabe wieder in den Wagnwagen und drückte sich ruhig in eine Ecke, um über den „verwickelten Fall“ nachzudenken.

**Pflichtgefühl.** Ein Nachtwächter hört von einigen angeheiterten Herren sein Lieblingslied: „Still ruht der See“ singen, in das er unwillkürlich mit einstimmt. Nachdem die letzte Strophe verklungen ist, meint er bedauernd: „Das war sehr schön — aber jetzt muß ich uns arretieren, meine Herr'n! Folgen Sie mir zur Wache!“

**Ach so.** Freundlicher alter Herr: „Warum weinst du denn, mein kleiner Mann?“ — Kleiner Junge: „Weil meine Mama meinen kleinen Bruder für etwas gehauen hat, was ich gethan habe!“ — Freundlicher alter Herr: „Du bist aber ein gewissenhafter kleiner Junge!“ — Kleiner Junge: „Aber mein kleiner Bruder hat ihr gesagt, ich wäre es gewesen — und nun sucht sie mich!“

**Die Hauptfache.** A.: „Nun, Frau Kammerzientkätin, soll Ihre jüngste Tochter auch studieren?“ — B.: „Nein, die kann das Biertrinken nicht vertragen!“

**Im Vermietungsbureau.** Dame: „Das mir empfohlene Mädchen kann ich nicht brauchen. Es hat erst ein Jahr bei einer Herrschaft gedient und ist jedenfalls zu unerfahren.“ — Vermietlerin: „Gnädige Frau, dann kann ich Ihnen noch ein anderes empfehlen, das in einem Jahr zwölf Herrschaften gehabt hat.“

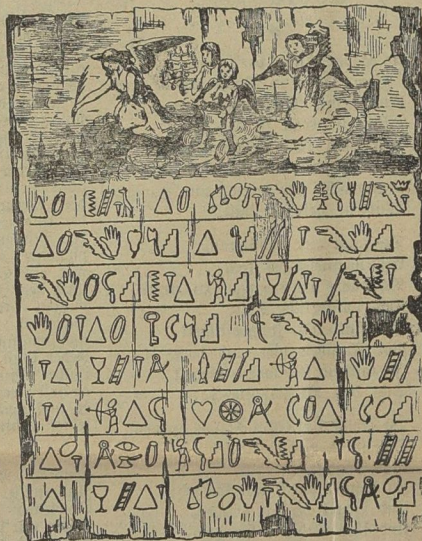
**Abgeklärtes Verfahren.** Reisender (dem Kutscher den aufgeschlagenen Baderler hingaltend): „Kutscher, fahren Sie mal die ersten vier Seiten hier ab!“

**Spittler.** Leute, welche in ihrem Verufe nichts leisten, glauben zu einem höhern geboren zu sein.

**Erkannt.** „Jetzt bin ich beruhigt: da unser Arzt meine Frau in ein Bad schickt, weiß ich, daß sie — gesund ist!“

**Schlechtes Gewissen.** Wirt: „Hat der Fremde etwas gesagt, als Sie ihm die Rechnung gaben?“ — Kellner: „Kein Wort!“ — Wirt: „Donnerwetter, sollte ich mich da vielleicht verfahren haben?“

Weihnachts-Hieroglyphen.



Weihnachts-Arithmogriph.

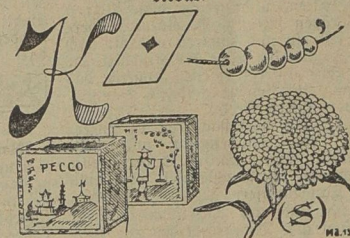
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Symbol	eines	hohen	Festes.						
2	8	3	10						
3	8	5	6						
4	5	8	3						
5	6	3	8	9	1	2			
6	9	1	2						
7	8	1	2						
8	5	6							
9	3	8	1	2					
10	8	3	4	8					

Anagramm.

Tadel, Rebe, Iran, Genie, Tenne, Silen, Made, Mielh, Lama, Murat, Bafel, Schoa, Stroh, Sagen, Emir, Reifen, Leje, Genua, Haut, Tanager, Reich, Tomne.

Aus jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, derart, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter im Zusammenhang einen Sinnpruch ergeben.

Rebus.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

**Käseprung.**

Zum Advent.

Der Himmel ist jetzt nimmer weit,  
Es naht die sel'ge Gotteszeit  
Der Freiheit und der Liebe.  
Wohl auf, du frohe Christenheit,  
Daß jeder sich nach langem Ereit  
In Friedenswerken übe.  
Schentendorf.

**Silberräfel.**

Sandarbeiten.

**Buchstabenräfel.**

Bach — Buch — Baudh.

**Rebus.** Lorbeerzweige.

**Scherzräfel.** Ameise, Meise.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H. Buchdruckerei, Göthen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.

